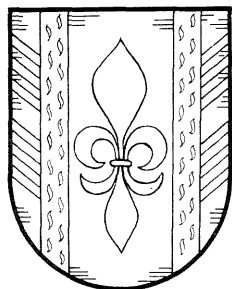


Anhang

Die im Jahre 1983 verliehenen steirischen Gemeindewappen

Von Heinrich Purkarthofer



Baierdorf bei Anger

politischer Bezirk Weiz

Verleihung: 2. Mai 1983

Wirkung vom 1. Juni 1983

LGBL. 1983, 10. Stück, Nr. 31

„Eine silberne Lilie im blauen Schild mit gespaltenen Flanken, die innen geflutet sind und außen erhöht und erniedrigt je drei einwärts gerichtete silberne Kerben haben.“

Auf römische Besiedlung weisen Meilenstein, Grabstein und die Flurnamen Leber bei den Dörfern Fresen und Keppeldorf (1390), das möglicherweise nach einem Grabbau, gedeutet als Kapelle, von bairischen Siedlern benannt wurde, die auch für Baierdorf (1403) namensgebend wurden und auch Gründer des Dorfes Fresen (1265/67) wie des Strebelberges (1390) – heute Hofer – und des Dorfes Brand waren. Der Weiler Meierhof geht auf herrschaftliche Anlegung vom nahen Fronsdberg zurück.

Die Stubenberger auf Neuhaus und Kapfenberg, die sippengleichen Stadercker auf Fronsdberg und Neuberger sind die frühest nachweisbaren Grundherren; ihre zahlreiche Dienstmansschaft folgte ihnen nach.

Das Chorherrenstift Pöllau, Gründung des letzten Neuberger, übte zu Beginn des 16. Jahrhunderts über seine Untertanen auch die Hochgerichtsbarkeit aus, alle anderen Bauern unterstanden dem im 14. Jahrhundert aus dem Landgericht Hartberg ausgeschiedenen Landgericht Fronsdberg.

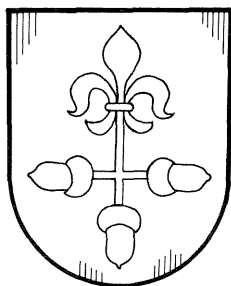
Sämerei und Weinfuhrwerken brachte wie bedeutende Leinenweberei den Bauern Zusatzverdienst. Der Bahnbau 1911 kam dem Obstbau und der Holzwirtschaft zugute. Einen Strukturwandel brachte der nun bald neunzigjährige, heute größte mitteleuropäische Talkabbau am Rabenwald sowie die seit 1950 bestehende größte österreichische Möbelfabrik.

Baierdorf, seit jeher in Anger eingepfarrt, besitzt seit 1732 eine Gemeindegemeinschaft; einen religiösen Mittelpunkt schuf es sich bei dem im 16. Jahrhundert gefundenen wundertätigen Maria Grünbründl.

Mit der Lilie auf dem Felde, von Wasser umflossen, gefaßt durch Stein, erzählt das Wappen Silber in Blau von der Schaffung einer Kulturlandschaft durch bairische Siedler.

Entwurf des Wappens: Heinrich Purkarthofer, Graz

H. Purkarthofer, Baierdorf bei Anger. Aus der Geschichte zum Wappen. 1983



Blumau in Steiermark

politischer Bezirk Fürstenfeld

Verleihung: 11. April 1983

Wirkung vom 1. Mai 1983

LGBL 1983, 9. Stück, Nr. 25

„In Rot eine gestielte silberne Lilie mit drei gestielten Eicheln zum Kreuz verbunden.“

Mit der 1951 in Blumau in Steiermark umbenannten Gemeinde (LGBL Nr. 37/1951) wurden 1968 die Gemeinden Bierbaum an der Safen und Lindegg verbunden (LGBL Nr. 138/1967), wodurch das 1959 der Gemeinde Lindegg verliehene Wappen (LGBL Nr. 74/1959) erlosch.

Das Gebiet von Lindegg mit Loimeth und Jobst war aus landesfürstlichem Forst an die 1170 erwähnten Herren von Steinbach geschenkt worden, die in der Burg Steinbach ihren Sitz hatten. Das 1525 von den Stadelckern an die Teufenbach gelangte Lindegg wurde noch vor 1400 eigener Hochgerichtsbezirk; das übrige Gemeindegebiet unterstand dem Landgericht Fürstenfeld.

Bierbaum, 1265/67 schon im Besitz der Johanniterkommende Fürstenfeld, dürfte an diese durch Leopold von Sannegg-Lengenfeld gekommen sein. Die späteren Herren von Blumau, vermutlich derselben Sippe entstammend, hatten ihren Sitz oberhalb der St.-Leonhard-Kirche, die 1701 durch einen Erdbeben zerstört wurde. Ihre Besitznachfolger zu Blumau, die Puchheimer, Gründer des Dorfes Speilbrunn, gaben Blumau als Lehen an die Teufenbach; ihr Wehrbau wurde zum Dorf Blumau, selbst errichteten sie sich eine Burg in Burgau.

Die Bauern konnten aus Tabakanbau und im 19. Jahrhundert durch Hopfenbau zusätzlichen Gewinn ziehen. Ausgeprägt waren ihre Gemeinrechte mit Dorfrichterbräuchen, aufgezeichnet in Weistümern.

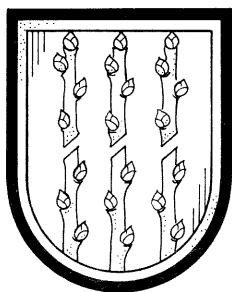
Das Gebiet, wegen der Ungarneinfälle erst im 12. Jahrhundert besiedelt, erlitt durch die Türken, die Verheerungen der Haiducken 1605 und die Plünderungen durch die Kuruzzen zu Beginn des 18. Jahrhunderts unermesslichen Schaden.

Kirchlich der Pfarre Waltersdorf unterstellt, entwickelte sich an der Kirche St. Jobst eine lokale Annenwallfahrt. 1787 wurde an der 1545 erwähnten St.-Sebastians-Kirche in Blumau eine Pfarre errichtet, in der das heutige Gemeindegebiet zusammengefaßt worden war.

In den Farben der Johanniter, Silber-Rot, wurde in Kreuzform die für Blumau namengebende Wasserlilie in Verbindung mit Eicheln, die auf eine 1000jährige Eiche verweisen, zur Wappenfigur gewählt.

Entwurf des Wappens: Gerhard Pferschy, Graz

H. Pirchegger, S. Reichl, Geschichte der Stadt und des Bezirkes Fürstenfeld



Grambach

politischer Bezirk Graz-Umgebung

Verleihung: 11. Juli 1983

Wirkung vom 1. August 1983

LGBL 1983, 18. Stück, Nr. 56

„Im schwarz und golden gerandeten roten Schild pfahlweise drei in der Mitte schräglings zerbrochene goldene Reiser.“

Mit jungsteinzeitlichen Funden am Rabenkogel gehört Grambach zu den frühest besiedelten Gegenden im östlichen Grazer Feld, das bis in die Neuzeit Fernitzer Feld genannt wurde. Siedlungsreste der Bronzezeit fanden sich westlich des Hammerlgrabens, Tonscherben der Urnenfelderzeit am Rabenkogel. Die Kirchäcker lassen eine römische villa vermuten.

Grambach, 1265/67 im landesfürstlichen Urbar als Grampe erstmals schriftlich überliefert, trägt einen alten Eisennamen. Dieser wie der Flurname Prankerberg (gepochtes Erz) und der deutsch benannte Eisenberg machen eine frühe Dauersiedlung verständlich. Siedlungs- und Flurform wie rein deutsch benannte Ackerfluren geben das Dorf als bairische Gründung zu erkennen, die noch im 11. Jahrhundert angelegt worden war.

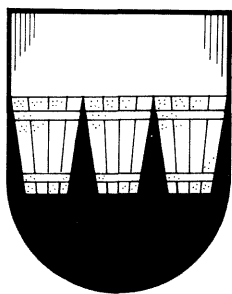
Als frühester Grundherr Grambachs ist der Landesfürst nachzuweisen, denn der Hof zu Grambach, der Raaber- und Steyrerhof, heute Spielerhof genannt, war 1233 Teil des Ausstattungsgutes der Deutschordenskommende am Leech zu Graz. Auch die zahlreichen Untertanen des Dominikanerinnenklosters zu Graz, eine Walseer Stiftung auf Geheiß des Landesfürsten von 1307, lassen auf einstigen landesfürstlichen Besitz schließen. Kleine landesfürstliche Dienstleute, wie die Lembucher, veräußerten ihren Besitz an die Windischgräzer. Die Herrschaft Vasoldsberg läßt sich zu Beginn der Neuzeit als Grundherr in Grambach feststellen. Vor der Aufhebung der Grunduntertänigkeit nannten mit Kellerhof, den Kreuzern, Liebenau, Hindenfeld, Messendorf, Mühlegg und Münzgraben fast alle Herrschaften im südöstlichen Vorfeld von Graz Grunduntertanen zu Grambach ihr Eigen.

Die Bauern, die unter den Türkeneinfällen, den Pestwellen und den Heuschreckenschwärmen schwer zu leiden hatten, betrieben bis ins 19. Jahrhundert neben Ackerbau auch Weinbau und bringen heute vielfach Gemüse in die Stadt. Als Sonderkultur wurden noch zu Ende des vergangenen Jahrhunderts Baumschulen angelegt, die zu den bedeutendsten der Monarchie wurden.

Darum schützt der schwarz-goldene Schildrand, einem Zaun gleich, die den Wildlingen aufzusetzenden Edelreiser als Zeichen der veredelnden Tat des Menschen.

Entwurf des Wappens: Heinrich Purkarthofer, Graz

Maria Hammerl, Grambach. H. Purkarthofer, Mons Predel, Veröff. d. StLA, 9



Hall

politischer Bezirk Liezen

Verleihung: 28. November 1983

Wirkung vom 1. Jänner 1984

LGBL. 1983, 24. Stück, Nr. 75

„Unter rotem Schildhaupt balkenweise drei goldene Salzkufen in Schwarz.“

Der uralte auf Salzgewinnung hinweisende Ortsname Hall wird 1134 erstmals urkundlich genannt, doch schon 931 vertauschte Erzbischof Odalbert von Salzburg dem Grafen Albrih eine Salzpflanne beim Gut Admont, womit der älteste Beleg der Salzgewinnung im Lande gegeben ist.

Das Benediktinerstift Admont erhielt mit dem Stiftungsgut der hl. Gräfin Hemma durch den Stifter, Erzbischof Gebhard, 1074 eine Salzpflanne im Admonttal übertragen. 1131 konnte Admont die Salzpflanne des Stiftes St. Lambrecht, das wie das Nonnenstift St. Georgen am Längsee hier Salzrechte besaß, eintauschen. Erzbischof Konrad I. (1106–1147) übergab Admont eine Salzpflanne, die zuvor Wernher von Menninghofen innehatte, und vertauschte dem Stift eine weitere Salzpflanne. Mit dem Stift Garsten teilte sich Admont im 12. Jahrhundert den Ertrag einer Pflanne, die sie gänzlich ablösen konnte. Die Saline des Bistums Gurck konnte Admont 1303 endgültig gegen jährliche Stellung von 60 Metzen Salz an sich bringen, nachdem es schon 1147 den Betrieb in Bestand genommen hatte.

Bereits Erzbischof Thiemo von Salzburg hatte 1093 die weltliche und geistliche Gerichtsbarkeit dem Stifte in dessen ganzem Tal, auch im Dorf der Saline, übertragen. 1095 weihte Thiemo die Hl.-Kreuz-Kirche in Hall, nach dem sich im 12. und 13. Jahrhundert auch Admontische Dienstleute zubenannten. Die blühende Salzproduktion Admonts, die mit Ausbildung mehrerer Gewerbe, wie Schmiede, Wagner, Fuhrleute und Weber, den Ort Hall zu Wohlstand führte, mußte spätestens 1542 zum Schutze des landesfürstlichen Salzmonopols auf Befehl König Ferdinands I. eingestellt werden.

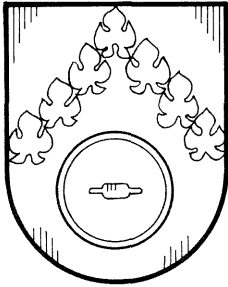
Noch im 16. Jahrhundert begann das Stift Admont in Hall mit dem Abbau von Kupfererzen, das in zwei Hütten verarbeitet wurde. 1576 verlegte das Stift in die Mühlau einen Drahtzug, der bis 1842 von der Gewerkefamilie Schröckenfux betrieben wurde. Nagelschienen, Band- und Nageleisen wurden nach Salzburg, Donauösterreich, Böhmen, Ungarn und Serbien ausgeführt.

1904 errichtete das Land am Grabnerhof die zweite Landwirtschaftsschule.

Das Rot im Wappen von Hall steht für seine einstige Zugehörigkeit zu Admont, die goldenen Salzkufen in Schwarz deuten seinen Namen.

Entwurf des Wappens: Heinrich Purkarthofer, Graz

Jakob Wichner, Geschichte des Benediktiner-Stiftes Admont, 1874



Hirnsdorf

politischer Bezirk Weiz

Verleihung: 21. Februar 1983

Wirkung vom 1. Mai 1983

LGBI. 1983, 5. Stück, Nr. 14

„In Rot über einem durchbrochenen silbernen Mühlstein sieben anstoßende silberne Weinblätter in Sparrenform.“

Nördlich des Dorfes wurden an der Kapelleiten, nach der Volksüberlieferung Stelle einer versunkenen Stadt, bei einem römischen Gutshof zahlreiche Funde, auch ein Mühlstein, ergaben.

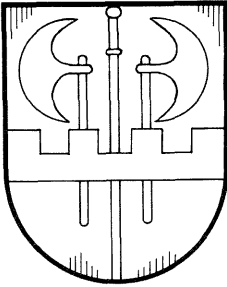
Für den Gründer des zweireihigen Grabenangerdorfes Hirnsdorf wird der 1187 urkundlich genannte Hermann von Gutenberg gehalten. Das Dorf wird als Hirzmanstorf gar erst 1383 bei einer Stubenberger Teilung genannt. An die Herren von Stubenberg war Hirnsdorf durch den Erwerb der Herrschaft Gutenberg 1288 gelangt. Teile der Flur am Weinberg blieben Gutenberg bis 1848 erhalten, der Großteil ging an die Stubenberger Herrschaft Stubegg. Durch eine Schenkung von 1559, erst 1657 in Kraft getreten, wurden im Gemeindegebiet von Hirnsdorf die Grafen von Herberstein zu den vorherrschenden Grundherren, die am Weinberg (1390 am Weinperg) und an der Kapelleiten seit 1475 Grundrechte hatten. Eine Mühle zu Kaibing an der Feistritz, aber auf Hirnsdorfer Gebiet, war an die Stubenberger Herrschaft Neuhaus gekommen. Die bedeutendere Mühle, im Werdel, war mit zwei Huben in Hirnsdorf Zugehör des Hauses St. Johannes an der Feistritz, das 1260 an den Deutschen Orden geschenkt wurde. Durch Tausch kam 1652 auch dieses Gut an die Herberstein.

An der Werdelmühle gab es schon im Spätmittelalter eine Schmiede; unter den Herbersteinern zu einer Eisenverarbeitungsstätte ausgebaut, blühte noch zu Beginn dieses Jahrhunderts hier eine Sensen- und Nagelschmiede. Heute steht hier ein Holzverarbeitungswerk. Eine Tischlerei wurde westlich des Dorfes errichtet, wo auch die 1928 gegründete Molkereigenossenschaft „Mittleres Feistritztal“ mit dem Einzugsgebiet Ilztal bis Pöllauer Safen ihren Standplatz fand. Mit Landmaschinenbetrieben, anderen Gewerben, wie einer Kleiderfabrik, ist Hirnsdorf weit über ein Bauerndorf hinaus gewachsen.

Der Mühlstein, Zeichen frühest nachweisbaren Gewerbes, und das Weinlaub, in Farbe und Form des Herbersteiner Sparrens, Bild uralten Weinbaues, wurden Sinnzeichen für lebensnotwendiges Brot und herz erfreuenden Wein.

Entwurf des Wappens: Heinrich Purkarthofer, Graz

Gottfried Allmer, Hirnsdorf 1983–1983



Mellach

politischer Bezirk Graz-Umgebung

Verleihung: 4. Juli 1983

Wirkung vom 1. August 1983

LGBl. 1983, 15. Stück, Nr. 45

„In Rot erniedrigt ein oben gezinnter silberner Balken unterlegt mit einem pfahlweisen silbernen Pilgerstab, von je einer silbernen Streitaxt beseitet.“

Das schon römischerzeitlich besiedelte Gebiet am Übergang vom Grazer Feld ins Hügelland war durch mehrere Wehrbauten gesichert: durch das urkundlich nicht faßbare Haus an der alten Landstraße, den Hof zu Enzelsdorf, Sitz von Wildonier Dienstleuten (1232), das Haus der Murberger (1219) zur Murüberwachung, und dessen Nachfolger, das erst unter König Rudolf I. erbaute, ab dem 16. Jahrhundert Weissenegg genannte Türndl.

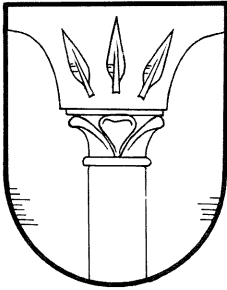
Die bairische Besiedlung durch Gehöfte, aus denen sich Dörfer entwickelten, muß im 11. Jahrhundert erfolgt sein, wie auch die Übernahme von slawischen Flurnamen (Montschiendl = Haarrötze) in Mellach (1265/67) und (Graimpen = Erzrötze) in Dillach (1265/67) und die Integrierung eines slawischen Namengebers, Cemeslaus, in Enzelsdorf nahelegen. Als früheste Grundherren sind die Hochfreien von St. Dionysen und deren Blutsverwandte, die Herren von Kindberg, zu erschließen, da als Besitznachfolger ihre Dienstleute, die Trennstainer, die ihren Besitz dem Bischof von Seckau übertrugen, aber auch die Pernecker bzw. Wildonier Knechte neben anderen Rittern erscheinen. Vom Stiftungsgut der Dominikanerinnen in Graz und kleinen Teilen abgesehen, ging Besitz in Mellach an das Türndl, zu dem auch Dillach (1265/67) gehörte und anscheinend durch Kauf Enzelsdorf und nach den Kranichbergern, Stadeckern und Montfortern auch Murberg gelangte. Desinteresse des protestantischen Grundherrn auf Weissenegg, Erasmus von Glojach, bewirkte 1621 die Zuteilung von Enzelsdorf zum Landgericht Graz, während der übrige Teil bei St. Georgen an der Stiefing blieb. Grundherrliche Mißwirtschaft des Georg Leopold von Stadl vertiefte durch Abverkauf von Enzelsdorf 1645 das Auseinanderleben der Bauern.

Einigender Faktor blieb die St.-Jakobs-Kirche in Enzelsdorf, vom Weissenegger Grundherrn Joseph Amand von Grünbach aus einer romanischen Gutshofkapelle zur Barockkirche ausgebaut, begabt mit älteren Begräbnisrechten als St. Georgen, das 1743 die Seelsorge des Gebietes Fernitz übergab.

Der gezinnte Balken der Enzelsdorfer und die Streitäxte der Murberger Kreuzfahrer schützen den Aufrechten, der sich an den Stab St. Jakobs hält.

Entwurf des Wappens: Heinrich Purkarthofer, Graz

Heinrich Purkarthofer, Mellach. Geschichtsbilder, 1984



Schönberg-Lachtal

politischer Bezirk Murau

Verleihung: 4. Juli 1983

Wirkung vom 1. August 1983

LGBL 1983, 15. Stück, Nr. 46

„In Blau wachsend eine silberne Säule mit Blattkapitell und seitlichen Bogenansätzen; über dem Kämpfer belegt mit drei strahlenförmig auseinanderstrebenden blauen Lanzen spitzen.“

1899 aus der Gemeinde Wölz der neuen Gemeinde Umgebung Oberwölz zugeteilt (LGBL Nr. 82/1899), wurde Schönberg 1927 selbständig (LGBL Nr. 53/1927); zeitweilig bei Oberwölz, ab 1952 bei Niederwölz genannt (LGBL Nr. 37/1951), wurde die Gemeinde 1975 in Schönberg-Lachtal umbenannt (LGBL Nr. 38/1974).

Beim Bau der Erschließungsstraße über das Hohegg mit einem der frühesten österreichischen Straßentunnel wurde 1933 ein latènezeitlicher Depotfund mit bronzenen „Steigeisen“, Gefäßen, Schmuck und Lanzen spitzen gemacht. Römerzeitliche Funde wie die slawische Bezeichnung Lachtal (1477), sofern sie die romanisierte Bevölkerung der Walchen meint, zeugen von kontinuierlicher Nutzung der Almen (1114 Alm Hirzeck).

Diese waren wie das ganze Gebiet Schönbergs, abgesehen von einem kleinen Besitzteil des Bistums Freising, von den Eppensteinern an die Liechtensteiner gekommen. Ihnen und ihren Dienstleuten ist die Rodung des schönen Berges, nach dem sich 1290 der Dienstmann Ernst nannte, zu danken. Ein kleines Rodungszentrum ist beim Moar im Dorf mit einer Ulrichskirche zu erkennen, ansonsten erfolgte die Erschließung, die um 1300 abgeschlossen war, durch Einzelgehöfte und Schweigen. Zahlreiche Lehenvergaben, Stiftungen an Kirchen wie an das Spital zu Murau bewirkten eine grundherrschaftliche Zersplitterung. Doch der Großteil der Schönberger zinst an die Herrschaft Frauenburg, die 1437 an die Stubenberger kam. Das zugehörige Landgericht Rothenfels verkauften diese 1652 dem Bischof von Freising. Ein anderer Besitzteil der Liechtensteiner wurde mit der Herrschaft Stein 1503 an das Stift St. Lambrecht veräußert.

Der Fremdenverkehr dieses Jahrhunderts brachte Zusatzverdienst den Schönbergern, deren Haupteinnahme die Viehzucht mit Alping geblieben ist. Spätmittelalterliche Verödungen brachten als Zuhuben einzelnen Bauern einen gewissen Wohlstand, wie dem vulgo Glichger, der seinen Hof mit Arkaden bauen und eine kunstgeschichtlich wertvolle Stube (1568) einrichten konnte.

Eine wachsende Säule im Wappen erzählt von Bauernfleiß, wie vorge-schichtliche Lanzen spitzen von uralter Kultur am Schönberg.

Entwurf des Wappens: Heinrich Purkarthofer, Graz

Walter Brunner, Schönberg-Lachtal, 1983



Werndorf

politischer Bezirk Graz-Umgebung

Verleihung: 19. September 1983

Wirkung vom 1. Oktober 1983

LGBl. 1983, 21. Stück, Nr. 65

„In Grün auf einer silbernen Krone ein achteckiges silbernes Schirmbrett, darin wachsend ein schwarzer Panther.“

Eingepfarrt und bis 1952 auch eingeschult nach Wundschuh, wurde Werndorf 1914 als Gemeinde von Kalsdorf ausgeschieden (LGBl. Nr. 103/1914).

Mit einem Dampfkraftwerk, einer Fabrik für elektrotechnische Bedarfsartikel, einem Kunstharzwerk und einer Kunst- und Metallgießerei wie mehreren gewerblichen Unternehmen stellt Werndorf heute eine der ausgeprägtesten Industriegemeinden im Grazer Feld dar. Eine Pulverfabrik und ein Sensenwerk im 18. bzw. 19. Jahrhundert hatten diese Entwicklung eingeleitet, die durch den Bau der Südbahn (1845) gefördert wurde. Schon der Ausbau der Triester Straße (1728) mit der Errichtung einer Poststation in Kalsdorf (1751) hatte zumindest den vier „Straßenwirten“ im Bereich von Werndorf Nutzen gebracht. Die Triester Straße wie die Bundesstraße folgten dem Mitterweg, der Trasse der alten Römerstraße, an der auch die Flur Leberäcker liegt, die auf römerzeitliche Gräber hinweist.

Werndorf, unter dem Landgericht Wildon und dem Werbbezirk Neuschloß, hatte unter Pestepidemien wie dem Türkeneinfall von 1532 und dem Franzosenkrieg von 1809 schwer zu leiden; die Mur, an ihr standen vier bedeutende Mühlen, schädigte vor ihrer Regulierung die Werndorfer Flur jahrhundertlang.

Anfang des 16. Jahrhunderts der Perneckerstift an der Grazer Pfarrkirche St. Ägidius vertauscht, kamen etliche Werndorfer Bauern zur Herrschaft Herbersdorf der Grazer Jesuiten, doch auch sie waren einst Untertanen der Zisterze Rein, an die das Dorf Werndorf 1147 von König Konrad I. geschlossen übergeben worden war. Dabei waren alle Lehensbände zu lösen: der Hochfreie Engelschalk von St. Dionysen trug es Markgraf Otakar III. und dieser Herzog Heinrich von Bayern auf, der die villa zu Werendorf als Reichslehen vergeben hatte. Als Gehöft war Werndorf noch in der ersten Ausbauphase der Mark an der Mur errichtet worden.

Da Werndorf Reichs- und landesfürstliches Gut war und in seiner Flur das Ried Herprun (1395) liegt, das als Sammelplatz des Landesaufgebots gilt, wurde die steirische Helmzier zum Wappen der Gemeinde Werndorf.

Entwurf des Wappens: Heinrich Purkarthofer, Graz

Hugo Lukas, Ortschronik der Gemeinde Werndorf, 1980